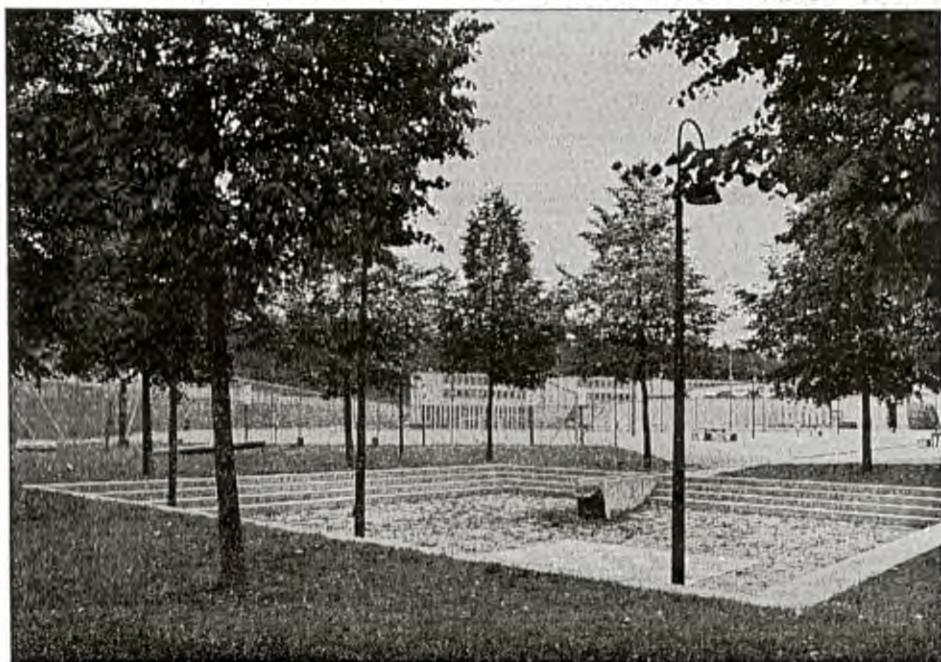


16.9.2003, S. 55



Parkanlage im Innern der Strafanstalt Pöschwies. (Bild Christian Beutler)

Mit einer Mauer allein ist es nicht getan Aspekte der Sicherheit in der Strafanstalt Pöschwies

Sicherheit in einem Gefängnis bedeutet in erster Linie, dass keine Häftlinge entweichen. Mit baulichen und technischen Vorkehrungen allein kann dies nicht erreicht werden. In der Strafanstalt Pöschwies in Regensdorf wird Wert auf ein menschenfreundliches Klima gelegt. Dies aus der Überzeugung heraus, dass das Wohlbefinden der Insassen auch zur «inneren» Sicherheit beiträgt – zu jener der Inhaftierten und der Aufseher.

hen. Eine über sechs Meter hoch aufragende, kahle Betonmauer signalisiert dem Ankömmling unmissverständlich, dass die Strafanstalt Pöschwies in Regensdorf eine geschlossene Vollzugsanstalt ist. Erst auf den zweiten Blick entdeckt die Besucherin die unscheinbare metallene Eingangstüre in der undurchdringlich wirkenden Fassade. Die Anmeldung erfolgt über die Gegensprechanlage. Die Sicherheitstüre öffnet sich, und man gelangt durch einen Schleusenbereich zur Porte, wo die Identitätskarte überprüft wird. Eine Sicherheitstüre weiter findet eine gründliche Personenkontrolle statt. Die persönlichen Effekten werden wie am Flughafen auf einem Fließband durch ein Röntgengerät befördert.

Dann öffnet sich das Anstaltsareal. Die Gefangenen bewegen sich hier tagsüber mehr oder weniger frei zwischen Speisesaal, Hof und Werkstätten. Ein Insasse, erkennbar an der einheitlichen braunen Hose und dem blauen T-Shirt, grüsst freundlich. Markus Tscherfinger vom Sicherheitsdienst erwidert den Gruss in der gleichen Weise. «Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus», bemerkt er. Seiner Meinung nach ist der korrekte Umgang ein wichtiger Faktor für friedliche Verhältnisse innerhalb der Mauern. Solange das Klima so entspannt sei, dass man sich normal grüsse, sagt er, fühle er sich sicher.

Sicherheit ist mehr als blosses Einsperren

Die Öffentlichkeit verlangt von einer sicheren Strafanstalt vor allem, dass keine Insassen entweichen. Der Begriff Sicherheit ist allerdings umfassender. Nicht nur müssen Ausbrüche verhindert werden, es gilt auch, dafür zu sorgen, dass es nicht zu Schlägereien unter Gefangenen kommt, dass die Häftlinge sich selber nichts antun, nicht zu Übergriffen auf Mitarbeiter oder zu Demolierungen schreiten oder meutern. Die Sicherheit eines Gefängnisses ist laut Ueli Graf, dem Direktor der Strafanstalt Pöschwies, ein aus Hunderten von Einzelteilen bestehendes Produkt. Zustande komme dieses durch «das Zusammenwirken von Hardware und Software». Die Hardware – die Umfassungsmauer, der Doppelzaun mit Stacheldraht, die Sicherheitsschleusen und Kameras, die Zelltüren und Gitterfenster –, sie springt dem Besucher ins Auge. Diese baulichen und technischen Mittel bilden laut Graf jedoch nur das Fundament, den Rahmen für die Sicherheit. Sie schränken die Gefangenen innerhalb der Mauern in ihrer Bewegungsfreiheit ein und hindern sie an der Flucht – mehr nicht. Das blosses Einsperren habe aber mit einer umfassend verstandenen Sicherheit nur am Rande zu tun.

Als den wesentlicheren Teil betrachtet Ueli Graf die Software. Sicherheit resultiert für ihn aus einer gepflegten Anstaltskultur. Kleine alltägliche Begebenheiten, wie sie sich bei Begegnungen zwischen Personal und Gefangenen in der Wohngruppe, am Arbeitsplatz, beim Arzt oder beim Seelsorger hundertfach unspektakulär ereigneten, spielen eine wichtige Rolle. Man gehe mit den Gefangenen so normal wie möglich um, sagt Graf. Hierzu gehöre etwa, dass das Personal eher unauffällige Uniformen trage, damit bei den Häftlingen nicht das Feindbild von Peinigern hervorgerufen und Aggressionen provoziert würden. Dem Frieden in der Anstalt abträglich wäre auch ein allzu starkes Unterlegenheitsgefühl der Insassen gegenüber den Aufsichtspersonen. Deshalb ist das gesamte Personal unbewaffnet. Es werden jedoch Hunde für die Überwachung des Areals eingesetzt, und etwa 60 Betreuer sind in Krav Maga, einer israelischen Selbstverteidigungsmethode, ausgebildet. Ein Teil der Mitarbeiter ist

zu Schutzzwecken mit einem Sender ausgerüstet, mit dem sich ein Alarm in der Zentrale auslösen lässt.

Beeinflussung des Gemüts

Beim Gang durch das Areal fällt die Sauberkeit auf. Betonte Ordnung unterstützt gemäss Grafs Überzeugung die Sicherheit. Die 1995 in Betrieb genommene Anlage ist weitläufig gestaltet. Die Backsteinmauern haben einen warmen Farbton, und der Spazierplatz, auf dem sich die Häftlinge über Mittag eine Stunde lang aufhalten dürfen, ist mit einem hellen Kalkbelag bedeckt. Ein Brunnenbecken und Grünflächen mit Bäumen erfreuen das Auge. Die Gruppenpavillons des Normalvollzugs, in denen je 24 Männer untergebracht sind, sind zwar einfach und zweckmässig, aber freundlich ausgestattet. Vor der Fensterfront des Speiseraums im Parterre sorgt etwa ein Ficus für einen Farbtupfer. Die rund 11 Quadratmeter grossen, in hellen Tönen gehaltenen Einzelzellen im oberen Stock sind in einen Nass- und einen Wohnbereich unterteilt. Aus vielen Zellen überblickt man die Anstaltsgärtnerei und die sanften Hügelzüge in der Ferne.

Roland Siegenthaler, Gruppenaufseher im Normalvollzug, nennt weitere Möglichkeiten, positiv auf die Gemüter der Gefangenen einzuwirken. Beispielsweise wünschen die Betreuer den Gefangenen beim Aufschliessen der Zelle einen guten Morgen. An heissen Tagen können die Insassen zusätzliche Wäsche bestellen, und die Duschen sind tagsüber jederzeit frei zugänglich. Auch bei der Zuteilung der aus rund 50 Nationen stammenden Gefangenen in einen der acht Wohnpavillons achtet man bewusst darauf, das Konfliktpotenzial möglichst gering zu halten. Neben einem Menu für Muslime ist auf Verschreibung des Arztes auch ein vegetarisches oder ein Rohkostmenu erhältlich. Wenn möglich, so Siegenthaler, komme man den Insassen entgegen, das fördere die Kooperationsbereitschaft. Mit Kleinigkeiten würden wichtige Signale ausgesendet. So nehmen die Betreuer die Mahlzeiten gemeinsam mit den Gefangenen ein; hierbei gehe es nicht nur um die Aufsicht und darum, für eine kultivierte Esskultur zu sorgen. Gleichzeitig solle den Gefangenen demonstriert werden, dass das Personal aus dem gleichen Topf esse.

Keine Verhättschelung

In der Strafanstalt Pöschwies verbüssen rund 370 Männer eine Freiheitsstrafe von mehr als einem Jahr Dauer oder eine Verwahrungsmassnahme. Seit dem Jahr 2000 gab es insgesamt drei Fluchtversuche. Die Anzahl Tötlichkeiten gegen Angestellte ist niedrig: Im letzten Jahr kam es zu deren vier. Roland Siegenthaler berichtet aus seiner Erfahrung, dass die Hemmschwelle für Übergriffe auf das Sicherheitspersonal sehr hoch sei und der Respekt gross. Insgesamt bezeichnet Siegenthaler die Atmosphäre als ruhig. Besonders seit Fernseher – die Gefangenen können diese für 20 Franken im Monat mieten – in der Zelle erlaubt seien, gebe es deutlich weniger Unruhe. Die Auswahl an Sendern ist gross. «Wie in einem Hotel, nur dass wir keines sind», bemerkt Markus Tscherfinger, als hätte er den spontanen Gedanken der Besucherin erraten. Mit Verhättschelung der Gefangenen habe der Anstaltsbetrieb nichts zu tun, sagt Ueli Graf. Diese empfänden den Aufenthalt in der Anstalt denn auch keineswegs als angenehm. Was beim Aussenstehenden den Eindruck von «zu viel» erwecken könnte, sei lediglich die Grundvoraussetzung dafür, dass der Betrieb ordnungsgemäss geführt und eine umfassende Sicherheit gewährleistet werden könne.